



GRÜNBlick

Umweltblatt Nr. 67 der Naturschutzstation MALCHOW März 2006

Natur des Jahres 2006



Der Seehund

(*Phoca vitulina*)

Der Seehund wurde von der Schutzgemeinschaft Deutsches Wild als Wildtier des Jahres bestimmt. Man trifft ihn in der Nord- und Ostsee aber auch im Nordatlantik an. Unterarten des Seehundes leben sogar in Kanada, Japan und an der Pazifikküste Nordamerikas.

Egal ob Sandbank oder Steinküste - die Seehunde sind sehr anpassungsfähig und kommen unter guten Bedingungen auf 30 Jahre Lebenszeit.

Sie wiegen bis zu 100 kg und erreichen unter Wasser bis zu 35 kmh. Sandbänke sind sehr wichtig für die Jäger, weil hier die Jungen geboren werden.

Auf ihren ein- bis dreitägigen Jagden entfernen sie sich bis zu

30 km von den Rastplätzen.

Ausgewachsene Tiere fressen fast ausschließlich Fisch, und obwohl nur ein Viertel ihrer Nahrung für Fischer interessant ist, werden die Seehunde von ihnen nicht gern gesehen. Bis ins 20. Jahrhundert wurden die Tiere als Nahrungskonkurrenten, ja sogar als Freizeitvergnügen gejagt. Erst 1970 wurde die Seehundjagd in Deutschland gestoppt. Obwohl sich der Bestand nach den Staupe-Epidemien von 1988 und 2002 wieder gut erholt hat, gilt der Seehund noch heute als gefährdet.

Weitere Vertreter der Natur des Jahres 2006 auf den Seiten 4 und 5. Im kommenden Heft beginnen wir eine Serie mit den noch fehlenden Tieren und Pflanzen.

M. Wortmann

Hysterie ist fehl am Platz

Eine Flut von Informationen ergießt sich in den letzten Wochen über den ahnungslosen Leser oder Hörer. Nahezu jeder äußert sich heute zur Vogelgrippe. Leider nicht immer kompetent. Versuchen wir, etwas Ordnung in dieses schwierige Thema, das fast hysterische Reaktionen hervorruft, zu bringen.

Was wissen wir heute über das vielzitierte Virus H5N1? Warum nur zeigt sich alle Welt so überascht?

Auch dieser Virus ist keineswegs neu. Seit mehr als einem Jahrhundert kennt man die durch ihn hervorgerufene Erkrankung als Geflügelpest, die auch in regelmäßigen Abständen meist regional in Erscheinung trat. 2003 sorgte ein Vogelgrippe-Virus in den Niederlanden für erheblichen wirtschaftlichen Schaden und forderte sogar ein Menschenleben. Wissenschaftlern ist seit langem bekannt, dass sich Viren sehr schnell an veränderte Bedingungen anpassen können. Allein schon die Tatsache, dass

wir uns jährlich mit einem neuen Impfstoff vor den kontinuierlich auf uns zukommenden Grippewellen zu schützen versuchen, sollte uns klar machen, dass sich auch die Influenzaviren im Tierreich ständig verändern. Die Viren, denen Wildvögel als Wirte dienen, sind relativ harmlos. Auch scheinen nur ganze zwei Prozent aller Wildvögel davon befallen zu sein. Zu gefährlichen Erregern mutieren sie erst, wenn sie, auf welchem Wege auch immer, in die riesigen Tierbestände unserer vielkritisierten Massengeflügelhaltungen gelangen.

Aus Angst vor wirtschaftlichen Verlusten werden hochgezüchteten Tieren in Massenhaltung vorsorglich Antibiotika und andere Medikamente verabreicht. Derart beeinflusste Organismen, denen die körpereigene Widerstandskraft genommen wurde, zwingen ein Virus geradezu, extrem pathogen zu werden, um sämtliche im Wirtstier vorhandene Hindernisse zu überwinden.

Kommen Wildvögel wiederum

mit einem solchen mutierten Virus in Berührung, können sie zweifellos zu Überträgern werden. Erst dann, und auch nur bei intensivem Kontakt mit einem solchen Wirt, könnte eine mögliche Gefahr für den Menschen entstehen. Intensiv heißt unmittelbarer Kontakt mit einer großen Anzahl von toten oder lebendigen infizierten Tieren. Man sollte Gefahren keineswegs unterschätzen, aber auch deutlich sagen, dass der Stand der heutigen Medizin sowie Seuchengesetze ausreichen, um eine Katastrophe zu verhindern. Hysterie ist hier auf keinen Fall angebracht. Einen Impfstoff haben Wissenschaftler für das zweite Halbjahr 2006 angekündigt.

Bevor man sich eine Meinung aus schlecht recherchierten Nachrichten bildet, sollte man sich bei seriösen Quellen wie z.B. dem Robert-Koch-Institut, Friedrich-Löffler-Institut oder der Deutschen Ornithologengesellschaft (alle im Internet) informieren.

Dipl.-Biologin Beate Kitzmann

Kommunikation in der Natur

Das "Rendezvous mit Tieren" von und mit Prof. Dr. Günter Tembrock zählte zu den beliebtesten Sendungen des DDR-Fernsehens. Nur wenigen Menschen ist es gegeben, komplizierteste Zusammenhänge so zu erklären, dass sie jeder begreift. Dazu bedarf es großen Wissens, besonderer Sensibilität, Erfahrung und vor allem der Fähigkeit, in Zusammenhängen zu denken. Der bereits 1918 geborene Verhaltensforscher verfügt von allem im Übermaß.

Von "Fachidioten" hält er wenig. Die Zukunft sieht er im Interdisziplinären, im Zusammenwirken aller erdenklichen naturwissenschaftlichen und humanitären Bereiche. "Da sitzen Leute in der Molekularbiologie und haben noch nie das Tier

gesehen, das sie untersuchen, wissen überhaupt nicht, wozu es da ist. Sie wissen bis ins letzte Detail, wie seine Nerven arbeiten und haben keine Ahnung, wie es funktioniert, wenn ein Tier Laute wirklich einsetzt", bringt er das Dilemma eines Spezialisierungswahns auf den Punkt. Aber es gibt auch Andere, die das Ganze im Blick haben.

Seit seiner Immatrikulation am 1.11.1937 gab es kaum einen Tag, an dem er dem Institut für Biologie in der Invalidenstraße fern geblieben wäre. Vor dem Krieg bewahrte ihn eine Lungentuberkulose. 1941 Dokortitel. 1948 gründete er die Forschungsstelle für Tierpsychologie und zwei Jahre später sein berühmtes Tierstimmenarchiv. Der Habilitation 1955 folgte



1965 die erste Professur. Ab 1968 war er Professor mit Lehrstuhl. Er betreute 75 Doktorarbeiten direkt und begleitete viele weitere. Er schrieb 14 Fachbücher (mit zahlreichen Neuaufgaben), darunter das erste Buch über Verhaltensbiologie, die Grundlagen der Schimpansenpsychologie oder Stimmen der Säugetiere. Sein vorerst letztes Buch widmete er 2000 dem Thema Angst. Obwohl bereits 1983 emeritiert, hält er heute noch Vorlesungen und Kolloquien, arbeitet konsequent an der Bioakustik weiter. Redaktionsgespräch auf S. 3.

Wander TIPP

Eine Land-Tour in Berlin erscheint absurd. Im Norden Lichtenbergs sind jedoch die Übergänge zur Brandenburger Landschaft fließend und Teile der historischen Dorfstrukturen erhalten.

Unsere Tour startet an der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie M4 in Falkenberg. Nach Norden erstreckt sich das besonders für zahlreiche Amphibienarten bedeutsame Naturschutzgebiet "Falkenberger/Wartenberger Luch". Von der Haltestelle folgen wir der Falkenberger Chaussee und der Dorfstraße nach Osten. In der Dorfstraße 4/4a befindet sich die etwa 150 Jahre alte und jüngst restaurierte letzte Lehmkafe Berlin mit Café und Besichtigungsmöglichkeit. Weiter stadtauswärts ist in der Nähe der Kita ab April eines der beiden letzten Berliner Storchenpaare zu beobachten. Wir queren die Straße in Höhe des nach historischem Vorbild rekonstruierten barocken Gutsparks Falkenberg, der Marie-Elisabeth von Humboldt, Patronin des Gutes Falkenberg, als Garten diente. Westlich des Parks führt der Stegweg nach Norden in die Landschaft, fort vom Lärm der Straße. Ermuntert durch die ersten wärmenden Sonnenstrahlen, geben Spatzen, Meisen und Amseln mit ihren Balzgesängen den Ton an. Vorbei an Wiesen und alten Obstbäumen geht es nach Norden. Im Winterhalbjahr halten sich größere Gruppen von Wacholderdrosseln auf der Suche nach Früchten gern in den Obstbäumen

auf. Zur Obstbaumblüte im Frühjahr bietet sich ein malerisches Bild. Eher störend im Landschaftsbild und mit seinem Lärm wirkt das Tierheim. Leider eine traurige Notwendigkeit in der heutigen Zeit.

Zwischen jungen Obstbäumen streben wir dem Ende des Stegweges zu und erreichen das Naturschutzgebiet "Falkenberger Riesefelder". Wir biegen rechts ab und haben nach Nor-

den finden in der strukturreichen Offenlandschaft geeigneten Lebensraum. Am Hausvaterweg wenden wir uns nach Süden. Vorbei an Pferdekoppeln und einer alten Feldscheune, die lange Zeit Brutplatz der letzten Schleiereulen in Berlin war, geht es zurück nach Falkenberg. Wir folgen der Dorfstraße stadteinwärts bis zum Hellersdorfer Weg und beschreiten diesen bis zum Ein-

gang zur Brücke, wo wir nach links abbiegen. Von dort gelangen wir vorbei an der Blockhütte im Grünen der Naturschutzstation Malchow in der Passower Straße zum Kern des Schutzgebietes, das wir auf einem Rundweg erkunden. Die Wiesen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Siedlung sind Lebensraum des Turmfalken, der im Rüttelflug bei der Mäusejagd zu beobachten ist. Von der Blockhütte im

Lichtenberger Wanderungen (Teil 3) Land-Tour



Urige Landschaft am Seelgraben im Landschaftsschutzgebiet Falkenberger Krugwiesen

den einen weiten Blick über Wiesen und die Reste der ehemaligen Riesefeldlandschaft. Im Frühjahr und Frühsommer prägt dieses Gebiet der Gesang der Feldlerche, die hier noch recht häufig ist. Aber auch seltenere Vogelarten wie Grauammer, Braun- und Schwarzkehl-

gang ins Landschaftsschutzgebiet "Falkenberger Krugwiesen". Das Gebiet, eine Mischung aus Parkanlage und "Wildnis", beherbergt über 200 Pflanzenarten. Zwischen Falkenberg und der Coca-Cola-Niederlassung begleiten wir den Seelgraben nach Westen bis

Grünen geht's wieder zurück Richtung Seelgraben, wo wir vor der Brücke links Richtung Dorfstraße abbiegen und zum Ausgangspunkt unserer Tour zurückkehren.

Die nächste Tour führt uns ein Stück in die Lichtenberger Geschichte.

Dr. C. Kitzmann

Buch TIPP

Themenbuch

Ingrid Klettenheimer
ALSVerlag, Dietzenbach
ISBN-Nr.: 3-89135-137-2

Der Kreislauf der Jahreszeiten - Frühling, Sommer, Herbst und Winter und die daran geknüpften besonderen Feste, wie Fastnacht, Ostern, Geburtstag, Jahrmarkt, Halloween, Advent und Weihnachten - sind es nicht allein, die aus dem Themenbuch von Ingrid Klettenheimer eine runde Sache machen. Die Autorin schlägt mit ganz Persönlichem wie "Meine Familie und ich" oder dem Wohnen einen weiten Bogen vom Individuellen zum Großen und Ganzen, zu unserer Umwelt. Wie es in der Unterzeile "vom Kindergarten zur Grundschule" heißt, stellt der reich bebilderte Band der Studio-Reihe 777 vom Allgemeinen Lehrer-Service des ALS-Verlages Arbeiten der Kinder vor, mit denen die Kooperationsbeauftragte zwischen Kindergarten und Grundschule und Lehrerin von Erstklässlern jahrelang Erfahrungen sammelte. Aus der unmittelbaren Lebenswirklichkeit der Kinder schöpft



Zaubernuss in Buch

eine empfehlenswerte Möglichkeit für den Einkauf gesunder Produkte an. Seit Oktober vergangenen Jahres bietet der geräumige Naturkostladen "Zaubernuss" in Buch eine übersichtliche, aber gut sortierte Palette an. Besonders gut gehen Milch, Butter, Obst und Gemüse, Tee, Crunchies, Holunderglühpunsch und vor allem der Eichsfelder "Gute Laune Käse", kräftig und bunt mit Rosenblüten, Bärlauch, Ringelblumen und Kräutern. Käse, Biofleisch und Wild aus dem Biosphärenreservat Schorfheide, auch im Voraus zu bestel-

len, ziehen die Menschen nicht nur aus Buch an.

Ihren zumeist älteren Kunden bieten Sandra Kuschy (rechts) und Judith Kaminski (links) in der Kaffeestube neben selbst gebackenem Kuchen auch Suppen und andere kleine Leckereien. Kostenloser Lieferservice im Umkreis von zehn Kilometern ist selbstverständlich. Bei Glatteis im Januar und Februar ging es schon mal darüber hinaus.

"Die Kunden sind sehr gesundheitsbewusst geworden", weiß Sandra Kuschy, "vor allem hier in Buch, wo wir ja wie in einer großen Klinik leben." Für Allergiker halten die beiden glutenfreie Haushaltsmittel und Kosmetika bereit.

Die Schwestern sind zufrieden mit dem Start und sind über-

zeugt, dass noch mehr Kunden den Weg zur "Zaubernuss" finden. Kinder sind in der Spielcke gut aufgehoben. An Ideen mangelt es ihnen nicht. Für die Brodowiner Rollenbutter fertigt die Keramikerin Jana Kramer demnächst eigens dafür entwickelte Butterdosen an. Und im Frühjahr geht es nach draußen: Buddelkasten für die Kleinen sowie Tische und Bänke vor allem für Kaffee, Eis und Kuchen.

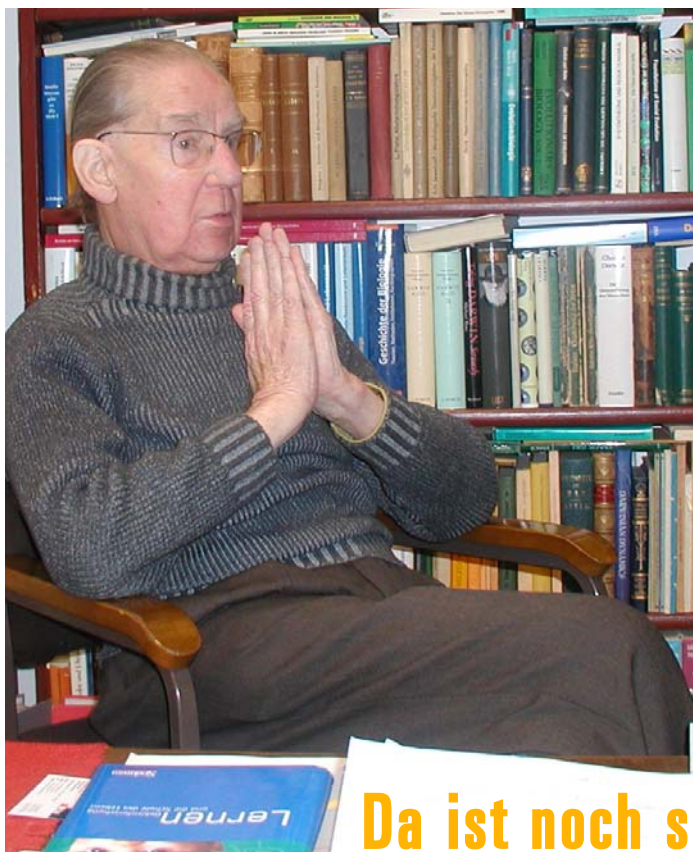
Naturkostladen "Zaubernuss" in Buch

Walter-Friedrich-Str. 10a,
13125 Berlin
Tel/Fax: (030) 9120 2755,
zaubernuss-nako@online.de
Mo - Fr: 8.30 - 18.00,
Do: 8.30 - 20.00,
Sa: 9.30 - 13.00 Uhr

die Pädagogin ihre Anregungen zum Gestalten, mit dem Lernziele wie Übung der manuellen Fertigkeiten, Erfahrungen mit unterschiedlichen Materialien, Gewöhnung an ausdauerndes Arbeiten und selbstständiges Tun spielerisch verfolgt werden. Themen aus der Arbeitswelt, der Technik, aus fremden Ländern und dem Reich der Fantasie schulen das Farb- und Formempfinden, die Wahrnehmungsfähigkeit und regen die Fantasie an. Erfolgsergebnisse sind es letztendlich, die die kleinen Künstler über sich hinaus wachsen lassen und zur weiteren kreativen Beschäftigung anregen. Die Themen liegen vor der Haustür, wollen erprobt und erfahren werden. Viel Spaß zu jeder Jahreszeit!

I. Baumgarten

Bio- oder Naturkostläden sind in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf dünn gesät. Zumindest für die Hohenschönhausener bietet sich in der Nachbarschaft



REDAKTIONSGESPRÄCH

mit Prof. Dr. Günter Tembrock

türlicher Umgebung wächst. Außerhalb bricht sie schnell zusammen.

Die Möglichkeiten der Anpassung, die dem Menschen durch seine mentalen Fähigkeiten zur Verfügung stehen, sind anderen Arten meist verschlossen. Andererseits ist dadurch die genetische Selektion des Menschen, die einmal für seine Entwicklung entscheidend war und in der Biologie in jedem Falle unverzichtbar ist, nur noch im Hintergrund wirksam.

gehört es sogar zur Entwicklung der Hirnfunktionen, dass ein Kind eine Autorität erwartet und damit Informationen, die Grundeinstellungen und Werte des eigenen Verhaltens bilden.

Gibt es eine Graduierung zwischen diesen Potenzialen?

Sie gehören zusammen. Es gibt hochgradig soziologisch orientierte Wesen wie Ameisen und Termiten, die phantastische Bauten herstellen, für deren

Argumente sind meist nicht verfügbar, und nicht selten wird dann auf elementare Verhaltensweisen zurückgegriffen, z.B. auf Aggression.

Die bislang letzte Evolutionsstufe ist das rationale Potenzial. Für die Sicherung der Zukunft unserer Welt-Bevölkerung ist es die einzige Chance. Man kann eine religiöse Denkweise haben, die auf Glauben beruht, muss sie aber mit den großen Möglichkeiten des Wissens verbinden. Wir brauchen die Ratio zur Kontrolle unseres Handelns. Nur wer das Ganze im Blick hat, kann das Spezielle verstehen.

Wird heute noch das Wissen vermittelt, das Studenten für die Zukunft benötigen? Muss da nicht mehr interdisziplinär getan werden?

Zweifellos. Wir brauchen einen Brückenschlag. Es müsste eine Akademie geben, in der eigens dazu gewählte Persönlichkeiten vertreten sind, die einzelne Disziplinen miteinander verknüpfen. Dann würden auch Fragestellungen aus einer anderen Ecke kommen. Dazu müssen aber erst geeignete Persönlichkeiten heranwachsen. Das ist unglaublich schwer, weil die Universitäten so verschult sind. Durch die furchtbare Disziplinierung sind viele Kombinationen wie zum Beispiel mit der Psychologie einfach nicht möglich. Später werden wir Absolventen suchen, die wir nicht haben. Gerade in der Verhaltensbiologie gibt es Definitionen, die längst überholt sind. Normen und Werte haben sich völlig verändert und ändern sich laufend weiter.

Müssen sich auch Universitäten ändern?

Eindeutig ja. Im Sinne hoher Qualität der Disziplinen, effizienter Verknüpfung zwischen ihnen und einer neuen Qualität überbrückender Konzepte, mit denen die überholte Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften überwunden wird. Mehr Chancen für die Studierenden zu selbstgewählten Fachkombinationen. In ihren Händen und Köpfen liegt die Zukunft.

Vielen Dank für das Gespräch
Interview:
Werner Reinhardt

Da ist noch so viel, was ich nicht weiß...

Herr Professor, Sie haben eines der bedeutendsten Tierstimmenarchive aufgebaut. Sicher ging und geht es Ihnen nicht um die Befriedigung einer Sammlerleidenschaft.

Es sind inzwischen weit über hunderttausend Aufnahmen. Man archiviert Fakten und Situationen, um damit zu unterschiedlichen Fragestellungen arbeiten zu können. Ein wichtiger Aspekt ist, dass man biologische Produkte aufnimmt und sammelt, die sonst verloren wären. Die Funktion der Stimme ist, in der Umwelt irgend etwas zu bewirken. Mit dem Stimmengewinn erfassen wir artspezifische Eigenschaften und dynamische Vorgänge. Dafür muss in die Natur nicht eingegriffen werden. Mit Hilfe der akustischen Bioindikation, wie ich das seit Jahren nenne, kann ich z.B. bei der Rekultivierung von Landschaften untersuchen, welche Heuschrecken sich dort angesiedelt haben. So lässt sich die Qualität des Lebensraumes bestimmen, ohne eine einzige Pflanze aus der Natur zu entnehmen. Zwei Jahre später hören wir eine neue Art, also muss es inzwischen andere Pflanzen geben. Andererseits sind wissenschaftliche Arbeiten mit Hilfe des Archivs überprüfbar. Gerade jetzt ist ein neuer Band über die Vögel in Berlin und Brandenburg erschienen. Leider hat die Berliner Ornithologische Arbeitsgemeinschaft (BOA) unser Archiv überhaupt nicht genutzt. So tauchen Vogelarten wie der Schlagschwirl, den wir an den Karower Teichen aufgenommen haben, dort überhaupt nicht auf.

Sehen Sie sich als Sprachmittler zwischen Tier und Mensch?

Was ich auch definiere, ich muss es so tun, dass möglichst wenig Hypothesen drin sind. Ich kann nicht immer gleich erkennen, was das Tier "sagen" will. Zunächst muss man die Schallereignisse objektiv beschreiben. Erst dann kann man hinterfragen: Was machen sie eigentlich, in welcher Funktion treten sie auf? Wir haben zum Beispiel untersucht, welche Laute der Schimpansen mit Mimik verbunden sind. Danach folgt die Frage, ob diese Mimik durch die Lauterzeugung bedingt ist. Oder hat sie eine zusätzliche Bedeutung? Unterstreicht sie etwas? Vielleicht sichert sie eine bestimmte Information, weil Teile bei der Wahrnehmung unter Umständen verloren gehen können.

Unsere Städte werden heute von Tierarten bewohnt, die es vor Jahrzehnten in dieser Vielfalt und Anzahl nicht gegeben hat. Verändert sich das Verhalten der Tiere durch Einflüsse des Menschen?

Das ist artspezifisch. Es gibt Arten, die eine große Anpassungsfähigkeit haben und viele andere, die aus ernährungsbiologischen Gründen an bestimmte Lebensräume gebunden sind. Die können gar nicht wandern. Im Vorteil sind sehr lernfähige Arten. Nur können Sie keinen im Zoo aufgewachsenen Schimpansen mehr auswildern. Lernfähigkeit ist dann eine große Potenz, wenn sie in na-

Welchen Stellenwert messen Sie der Umweltbildung bei?

Sie ist ein außerordentlich wichtiger Bestandteil der Schulbildung. Sie vermittelt eine Grundeinstellung für das Leben, um zu wissen, was man tut. Von der allgegenwärtigen Denaturierung mit Zerstörung des Lebensraums vieler Arten ist auch der Mensch betroffen. Die Natur ist ein Wert, der bei jeder Entscheidung ins Kalkül gezogen werden muss, ob es nun um Energie oder Luftbelastung geht. Aber über Ergebnisse von internationalen Konferenzen wie der in Rio wird zu wenig informiert. Überall herrscht Gewalt vor. Die Ökonomie diktiert die Information. Schon deshalb ist die Umweltbildung zur Herausbildung von Grundwerten unverzichtbar. Wir brauchen eine globale Ethik.

Sie sprechen mit Studenten auch über Normen und Werte. Braucht die Gesellschaft neue Werte?

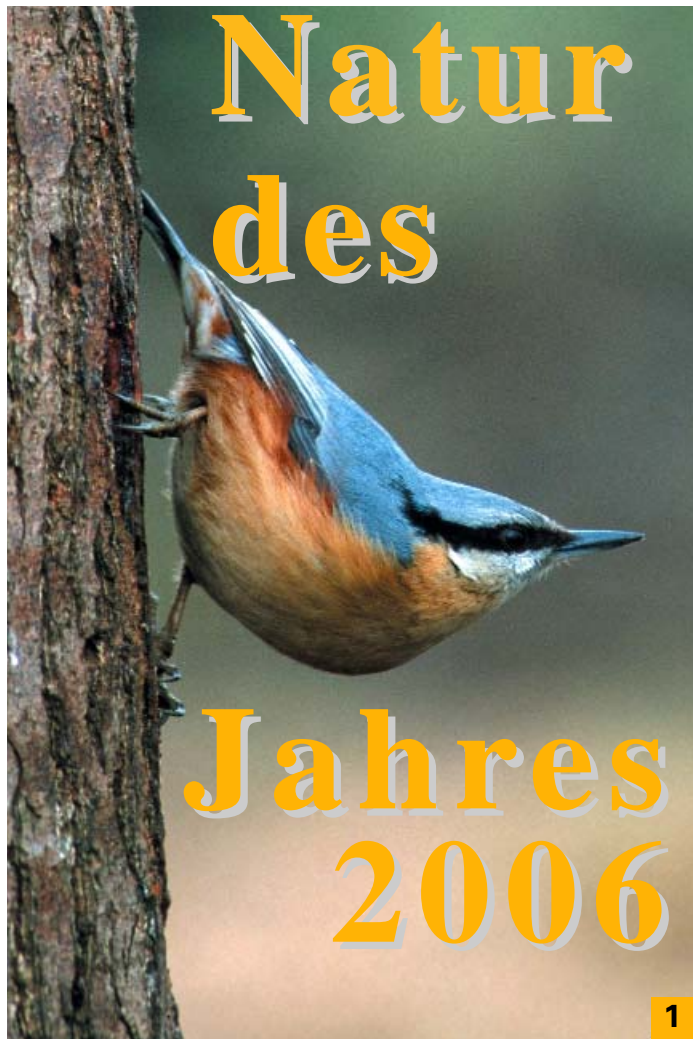
Sie braucht sie, aber auf einem von allen akzeptierten Fundament. Der große Konsens ist verloren gegangen. Es heißt immer gleich, was kostet das? Mir hilft da eine Unterteilung weiter. Es gibt das angeborene biogenetische Potenzial, dann das tradigenetische, das individuell erworben und tradiert, also weitergegeben wird, und drittens das ratiogenetische Potenzial. Das wird auch individuell erworben, im Unterschied zum tradigenetischen aber verstehend aufgenommen. In der tradigenetischen Phase eines heranwachsenden Menschen

Nachbau Architekten sehr viel Zeit brauchten. Das ist biogenetisches Potenzial und beruht auf genetisch vorgegebenen Prioritäten. Genetisch vorgegeben ist auch, dass sich Termiten bei Gefahr umbringen, wenn sie von Rivalen der selben Art bedroht werden. Ist eine Schwelle der Bedrohung überschritten, stoßen Termiten ein Sekret aus, das sie und ihre Angreifer tötet. Man könnte sagen, sie opfern sich für die "Gesellschaft". Das tun Menschen auch. Das war schon bei den Maya so.

Das klingt, als sei es unvermeidbar. Ist das erstrebenswert?

Wenn es biogenetisch fixiert ist, geht es gar nicht anders. Das ist die tiefste Ebene, die auch im Menschen steckt. Die nächste, die tradigenetische Ebene, gibt es bei Termiten nicht. Bei ihnen entscheidet die Versorgung mit Nahrung, ob sie Geschlechtsstiere werden oder Arbeiter oder Soldaten.

Das tradigenetische Potenzial gibt es bei Primaten, aber auch schon bei Vögeln. Sie tradieren ihre artspezifischen Gesänge - die Jungen müssen sie lernen. So können Dialekte entstehen. Beim Menschen bilden sich auf dieser Ebene Grundeinstellungen, die spätere Einstellungen entscheidend bestimmen. Das beginnt im Mutterleib. In der spätuterinen Phase werden bereits Einflüsse wahrgenommen. Auf diesem tradigenetischen Potenzial basieren die Religionen, auf die sich "Fundamentalisten" berufen, die durch Tradition auf bestimmte Werte geprägt worden sind. Rationale



1

Kleiber

(*Sitta europaea*)

Er verdankt seinen Namen seinen "handwerklichen" Fähigkeit. Als Höhlenbrüter sucht er nach Baumhöhlen, deren Einfluglöcher er seiner Größe anpasst. Er verkleinert den Eingang zu seiner Bruthöhle durch Kleibern (Kleben) von Lehmkügelchen auf 29 bis 32 Millimeter. Dazu muss er oft ein bis anderthalb Kilogramm Lehm bewegen. Bei wenig mehr als einem Gramm Transportkapazität muss er unzählige Male hin und her fliegen. Geht es im Mai ans Füttern der 5 bis 8 Jungen, sind tagsüber 15 Futterflüge pro Stunde keine Seltenheit. Übrigens kann er als einziger Vogel den Baumstamm kopfüber hinunterlaufen.

Als typischer Waldbewohner ist der Kleiber Teil des offiziellen "Nachhaltigkeitsindex". Mit diesem wird unter anderem die Artenvielfalt in Deutschland bewertet. Er steht stellvertretend für einen Lebensraum in Mitteleuropa, der für viele andere Vögel wie Spechte, Meisen oder Greifvögel ebenso unverzichtbar ist. Um dauerhaft überleben zu können, benötigt er ältere Bäume, in denen er nisten kann. Eine nachhaltige Forstwirtschaft ist damit gleichzeitig der beste Schutz für den Kleiber. Mit dem Jahresvogel, ausgerufen vom NABU, begann einst die inzwischen lange Liste der Natur des Jahres.

Danziger Kantapfel

Mit dem deutschen Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) hat diese alte Apfelsorte, die 1760 erstmalig beschrieben wurde, nichts zu tun.

Eher verdankt der Apfel seinen Namen der charakteristischen Form mit breiten Kanten bzw. starken, teilweise hervorstehenden Rippen.

Auch der Herkunftsort des Danziger Kantapfels ist unbekannt, keinesfalls ist es die Stadt Danzig. Pomologen des 19. Jahrhunderts vermuteten seinen Ursprung in Holland.

In einem Handbuch für Obstgehölze von 1876 wird dieser nach der Ernte leuchtend rot werdende Lagerapfel, dessen Fruchtfleisch "sehr saftig, von gewürzhaftem, weinsäuerlichem Zuckergeschmacke," ist, als "Tafel-

und Wirtschaftsapfel ersten Ranges" gepriesen.

Auf Grund seiner Genügsamkeit, sowie Frostunempfindlichkeit ist der Anbau dieser Sorte auf fast allen Böden, auch noch in rauen Höhenlagen, möglich. Damit empfiehlt sich der Danziger Kantapfel als erstklassige Streuobstsorte.

Kappes, Komst oder Blaukraut

Das sind nur drei der vielen regionalen Namen für die verschiedenen Kohlsorten, die von der Verbreitung und Beliebtheit eines idealen Wintergemüses zeugen. Denn Kohl enthält besonders viel Vitamin C, ist zudem reich an Mineral- und Ballaststoffen, Senfölen und sogar Zucker. Mit Weißkohl- oder Wirsingblättern lassen sich Wunden versorgen. Aus Weißkohlsaft kann man mit Honig ein wohltuendes Hustenmittel bereiten. Zusammen mit Rotkohl werden die genannten Kohlsorten unter dem Begriff "Kopfkohl" zusammengefasst.

Zum "Gemüse des Jahres" wurde der Kopfkohl jetzt, weil es um die Sortenvielfalt nicht mehr allzu gut bestellt ist. Viele Sorten sind für die Weiterverarbeitung im Industriemaßstab neuen Züchtungen einfach unterlegen. So findet das Filderkraut immer weniger Abnehmer. Einst galt dieser lockere wüchsige Spitzkohl als besondere Delikatesse und Ausgangsbasis für allerfeinstes Sauerkraut, das bis ins Ausland exportiert wurde. Heute leben nur noch rund 200 Bauern auf der Filderebene bei Stuttgart vom Krautanbau – vor 50 Jahren waren es noch 3000.

Wie schon in früheren Jahren sucht der Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt (VEN) auch für das "Gemüse des Jahres 2006" nach Paten, also Hobbygärtnern, die alte Sorten bei sich anbauen und daraus Samen gewinnen. Unter anderem hat der VEN Saatgut des Butterkohls sichern können, der aus dem Erwerbsanbau ganz



3

Arzneipflanze

Thymian

Baum

Schwarzpappel (7)

Blume

Wiesenkraut

Boden

Fahlerde

Fisch

Koppe (4)

Flechte

Caperatflechte

Gemüse

Kopfkohl (9)

Giftpflanze

Pfaffenhütchen (4)

Heilpflanze

Melisse

Insekt

Siebenpunkt

Landschaft

Jura

Moos

Quellmoos

Nutztierasse

Deutsches

Sattelschwein (3)

Orchidee

Breitblättrige

Stendelwurz

Pilz

Ästiger Stachelbart

Schmetterling

Schwalbenschwanz (8)

Spinne

Veränderliche

Krabbspinne

Streuobstsorte

Doppelte

Philippsbirne

Danziger

Kantapfel (2)

Staupe

Phlox (5)

Vogel

Kleiber (1)

Weichtier

Flussmuschel

Wirbelloses Tier

Gerandeter

Saftkugler

Wildtier

Seehund (S.1)



2

herausgenommen wurde.

Gewöhnliches Pfaffenhütchen (*Euonymus europaea* L.)

Kuratorien oder Vereine rufen - nach unterschiedlichen Kriterien - Pflanzen, Tiere und Lebensräume des Jahres aus. Anders bei der Wahl der Giftpflanze des Jahres. Hier sind alle Menschen aufgefordert, Kandidaten vorzuschlagen. Dabei geht es nicht um Schönheit oder Artenschutz. Die Frage des Botanischen Sondergartens Wands-



4

bek, der 2004 erstmalig zur Wahl der Giftpflanze des Jahres aufrief, lautete: Über welche Pflanzen möchten Sie mehr erfahren? Ziel der Aktion war und ist, dass sich Menschen kritisch mit dem Thema Giftpflanzen auseinandersetzen. Sieger des Jahres 2006 ist das Pfaffenhütchen. 50 % der abgegebenen Stimmen, sogar aus Österreich, der Schweiz und Luxemburg, konnte das Gehölz mit den bizarren Früchten auf sich vereinigen. Sein Name leitet sich von den viereckigen Hütchen der katholischen Geistlichen ab. Alle Pflanzenteile des Pfaffenhütchens, das auch als Spindelstrauch bekannt ist, sind stark giftig. Nach dem Verzehr von Früchten des bis zu drei Meter hohen Strauches ist es bereits zu Todesfällen gekommen. Tiere sind besonders durch das Fressen von Zweigen oder Zweigspitzen gefährdet.

Phlox

Mit dem auch als Flammenblume bekannten Phlox wurde eine klassische Bauerngartenblume zur Staude des Jahres 2006. Vom Frühjahr bis in den Herbst erfreuen uns die zahlreichen Phlox-Arten und -Sorten mit farnefrohen, reichhaltigen Blüten. In der Abenddämmerung leuchten die breit gewölb-



5

von Fleisch und Wurst.

Koppe

(*Cottus gobio*)

In diesem Jahr konnte sich die Koppe, in unseren Breiten auch Groppe genannt, als Fisch des Jahres durchsetzen. An ihrer dreieckigen Körperform erkennt man, dass sie am Grund lebt. Da sie weder ein guter Schwim-

Schwalbenschwanz

(*Papilion machaon*)

Mit dem Schwalbenschwanz, wurde einer der schönsten europäischen Tagfalter aus der Familie der Ritterfalter zum Schmetterling des Jahres 2006 gekürt. Der flugstarke und wanderfreudige Falter lebt außer in Europa noch in Nordafrika, in den gemäßigten Zonen Asiens bis nach Japan und in Nordamerika. In England ist er selten, in Nordirland fehlt er ganz.

Für Tagfalter typisch ist der schlanke Körper mit kleinem Kopf. Durch die Sinneszellen der Fühler werden Duftstoffe der Blüten und der Weibchen aus der Luft wahrgenommen.

Bei uns ist der Schwalbenschwanz von April bis September an Waldrändern, in Gärten, auf blütenreichen Wiesen und Trockenrasen unterwegs. In den Bergen begegnet man ihm

kurzer Zeit verpuppen sich die Raupen. Die Puppen der 2. Generation überwintern an Pflanzenstängeln. Der "Ordnungswut" vieler Gartenbesitzer fallen sie zum Opfer.

Wichtig für den Bestand dieses Schmetterlings ist der Erhalt seiner Lebensräume und die Schaffung der nötigen Lebensbedingungen. Durch Verringerung bzw. Verbot des Einsatzes von Bioziden in Gärten und an Straßenböschungen, Pflegemaßnahmen auf Magerviesen und in Saumbiotopen und naturverträgliche Straßen- und Wegrandpflege konnte dem Schwalbenschwanz geholfen werden. Nach einem Rückgang in den 70er und 80er Jahren hat sich der Bestand erfreulicherweise leicht erholt.

Schwarzpappel

(*Populus nigra*)

Selten, seltener, vom Aus-

sterben bedroht? Mittlerweile hat es der schnellwachsende europäische Riese bis in die Rote Liste bedrohter Pflanzenarten geschafft. Die Schwarzpappel ist ein schon ziemlich tief am Stamm verzweigter, bis zu 30 Meter hoch wachsender Baum, dessen unregelmäßig aufgebaute und ausladende Krone sein teilweise bizarres Äußeres prägt. Der Laie erkennt sie u.a. an ihrer dunkelgrauen bis schwarzen Borke. Wild begegnet uns dieser bis zu 300 Jahre alt werdende Baum, der sich in der Nähe natürlicher Flussauen in gut durchlüfteten Kies- oder Sandböden heimisch fühlt, immer seltener. Landesweit schätzt man den Bestand auf etwa 2500 bis 3000 Bäume. Erschreckend – geht doch ihre heilkundliche Verwendung bis auf das Altertum zurück. Auch heute noch finden die geschlossenen Knospen mit ihren ätherischen Ölen und Glykosiden in der Herstellung von entzündungshemmenden Salben Anwendung, die gerbstoffhaltige Rinde junger Zweige gilt als fiebersenkendes Mittel. Das weiche Holz wird zur Herstellung von Zündhölzern, Zigarrenschachteln, Flechtwerk, Möbeln und Papier verwendet und ist besonders bei Skulpturenschnitzern sehr begehrt. Aus ökonomischen Gründen – bedingt durch den geraden Wuchs des Stammholzes - trifft man jedoch zunehmend ihre genetisch veränderten Verwandten in künstlich angelegten Wäldern und Parks an: die "Bastard-Schwarzpappeln", die aus Kreuzungen der amerikanischen mit der einheimischen Schwarzpappel hervorgegangen sind und die echte *Populus nigra* nahezu überall verdrängen.

Texte:

Monika Baier,
Karolin Blume,
Astrid Brandl,
Ute Schiller,
Mats Wortmann

ten Dolden ganz besonders, und manche geben einen betörenden Duft ab, der zahlreiche Nachtschwärmer anzieht.

Im 18. Jahrhundert kamen die ersten Phlox-Arten aus Nordamerika nach Europa. Durch Züchtungen entstand seit dem 19. Jahrhundert ein umfangreiches Sortiment. In voller Sonne gedeihen sie am besten, kommen aber auch mit leichtem Schatten gut zurecht. Nur einen zu trockenen Standort mögen sie überhaupt nicht.

Die Pflanzen erreichen je nach Art eine Höhe von 5 bis 150 Zentimetern. Sie sind daher sowohl als Leit- oder Begleitstaude in Rabatten als auch im Steingarten einsetzbar.

Deutsches Sattelschwein

Diese aus Schleswig-Holstein stammende Rasse ist seit 1929 im Herdbuch verzeichnet. Die schwarzen Tiere mit weißem Sattel zeichnen sich durch hervorragende Muttereigenschaften sowie Anspruchslosigkeit und Robustheit in der Haltung aus. Mit der intensiven Schweinemast und steigender Nachfrage nach magerem Fleisch geriet das Sattelschwein in den sechziger Jahren ins Abseits.

Nur wenige Tiere wurden in einer LPG in Thüringen als Genreserve gehalten. Nach der Wende wurde auch diese aufgelöst. So wurde bereits 1990 das Deutsche Sattelschwein als gefährdete Nutztierasse des Jahres ausgerufen. Dank engagierter Züchter konnten Tiere aus der Genreserve der DDR gerettet und für die Zucht erhalten werden. Heute halten ökologisch produzierende Betriebe Sattelschweine im Freiland für die eigene Vermarktung

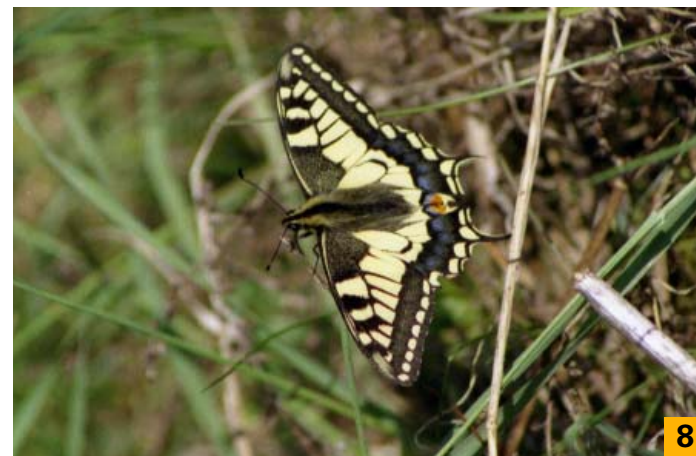


6

mer ist, noch eine Schwimmblase besitzt, bewegt sie sich nur auf dem Grund fort. Durch ihre Rückenfarbe und ihr Muster verschmilzt sie perfekt mit dem Boden und ist nur schwer auszumachen.

Die Koppe trifft man in schnellfließenden Bächen, in Flüssen, aber auch in sommerkühlen Seen an. Trotz ihrer geringen Maximalgröße von 15 cm wirkt sie durch ihr großes Maul und ihren großen Kopf sehr skurril und einschüchternd. Man nennt sie im Volksmund auch "Bullenkopf". 100 bis 200 Koppenlarven treiben aus dem Laich den Bach hinunter. Als Jungfische schwimmen sie den Bach wieder hinauf. Weil sie Grundfische sind, stellen schon kleinste Hindernisse von 10 cm ein Problem dar.

Die Koppe gilt sie als eine Art biologischer Indikator. Wenn man in einem Fluss oder Bach eine steigende oder konstante Anzahl von Koppen hat, spricht das für die Wasserqualität, an die sie hohe Ansprüche stellt. Außerdem zählt sie zu den bedrohten Tierarten und ist somit von internationalem gemeinschaftlichen Interesse.



8

bis 2000m Höhe.

Die erste Generation im Frühjahr ist in ihrer Färbung etwas blasser als die des Sommers.

Nach der Paarung werden vom Weibchen die Eier einzeln auf Doldenblütengewächsen wie Wilde Möhre, Fenchel, Dill, Kümmel, Petersilie abgelegt. Die Raupen sind zunächst schwarz gefärbt mit roten Warzen und einem großen weißen Fleck auf dem Rücken. Später werden sie grün mit schwarzen Ringen, in denen je 6 gelbrote Punkte stehen. Zur Abwehr von Feinden können die Raupen rote übelriechende Nackengabeln ausstülpen. Nach



7



9

Wildpferdegehege und Archehof in Liebenthal



Przewalskipferd, schön und wild

Ein Tierhof besonderer Art erwartet den Besucher in Liebenthal, etwa 60 Kilometer nördlich von Berlin. Gut ausgeschildert, lässt sich der Weg zum Wildpferdegehege kaum verfehlen. Der Name ist Programm, dennoch etwas irreführend. Natürlich sind dort die prachtvollen Liebenthaler Wildpferde und urigen Przewalskipferde zu bewundern (siehe GRÜNBLICK 64), auch werden sie vom Berliner Institut für Zoo- und Wildtierforschung wissenschaftlich betreut. Dennoch gibt es dort weit mehr zu sehen. Deshalb auch der Zusatz Archehof bzw. Haustierpark Liebenthal.

Es sind rund 200 Tiere vor allem gefährdeter Haustierrassen, die der studierte Landwirt Arne Broja (42) auf der 40 Hektar großen Anlage liebevoll betreut. Er hat sie alle persönlich ausge-

sucht, denn "sie müssen ja zu einander passen". Je nach Eignung, Gewohnheiten oder Fressverhalten für sich oder auch gemischt, trifft der Besucher auf Heckrinder, Schottische Highland Cattles, Zackelschafe, Kutten, Mufflons, Damwild, Wollschweine, Wildschweine, Hängebauschweine, massive Orpington-Hühner, Sachsenenten, Pommernenten, Bronzeenten, Höckergänse, mittelgroße Hausesel, Zwergziegen, Eistauben und natürlich die eingangs erwähnten Wildpferde. Zu allen gesellt sich ein 28 Jahre alter Mäusebussard, der nicht ausgewildert werden kann



Wer hat noch was in der Futtertüte?

und hier lebenslanges Wohnrecht genießt. Um sich Archehof nennen zu dürfen, muss ein

solcher Betrieb über mindestens drei vom Aussterben bedrohte Arten verfügen. Arne Broja hat weit mehr davon.

Im "Haus der hundert Pferde" findet der Besucher Informationen über die Geschichte, Bedeutung und Gegenwart der Liebenthaler Pferdeherde. Das schmucke Holzhaus bietet ideale Möglichkeiten für Seminare und Vereinstreffen. Es dient auch als Ausgangspunkt für geführte Wanderungen zu den Tieren.

Öffnungszeiten von März bis November:

Dienstag bis Freitag 10 – 16 Uhr (letzter Einlass), Sonnabend, Sonntag und an Feiertagen 10 – 17 Uhr (letzter Einlass).

In den Schulferien jeden Donnerstag um 11 Uhr Führung. Auskünfte beim Bauernhof Arne Broja, Weg zum Wildpferdegehege 1A, 16559 Liebenwalde, OT Liebenthal. Tel: 033054/6 24 11, Fax: 033054/9 07 32.

Zu erreichen sind Wildpferdegehege und Archehof mit dem PKW über die B 109 hinter Zerpenschleuse links in die B 167 Richtung Liebenwalde abbiegen, Abfahrt Hammer der Ausschilderung bis Liebenthal folgen; mit dem Bus 803 von Oranienburg bis Liebenthal; mit der Regionalbahn von Berlin-Karow über Basdorf bis Großschönebeck. Von dort sind es 6 Kilometer mit dem Fahrrad.

W. Reinhardt

Jeder Bezirk in Berlin, auch der Senat, kennt die Anzahl seiner Straßenbäume. Fragt man aber nach den fehlenden, besteht die Antwort meist aus Schulterzucken. Dabei kennt jeder die verwaisten Baumscheiben, die sich im Straßenbild ausnehmen wie Zahnlücken im Gebiss. Doch so unentbehrlich wie die Zähne im Mund nicht nur für die Optik, sondern vor allem für die Gesundheit, sind Straßenbäume für die Hygiene einer Stadt.

und Organisationen zusammen zu führen, um ständig an den Problemen im Kiez dran zu bleiben. Bürgertreffen Anfang 2005 zählten bereits 150 Interessierte. Zehn Organisationen verpflichteten sich zur Zusammenarbeit. Es geht um Verkehr, Grünflächen, Kinderspielplätze, leerstehende Gebäude, Radwege oder eben die besagten Baumscheiben. Erste Erfolge bei Halteverbotsregelungen im Kreuzungsbereich und dass

WerkNetz in Karlshorst



Hier soll wieder ein Baum hin. Dieter Gürlsdorf, Doris und Günter Falkenau und Frank Sturm in der Karlshorster Wandlitzstraße

Mit der Erklärung, Mittel zum Nachpflanzen seien teilweise vorhanden, aber man wisse nicht wohin, wollten sich einige Karlshorster nicht abfinden. Da die zweifellos wichtigen Bürgerinitiativen stets nur ein konkretes Ziel verfolgen, um dann wieder zu verschwinden, gründete sich Ende 2004 das WerkNetz Karlshorst. Es ging den Beteiligten darum, Menschen

es nun endlich mit dem Nadelöhr Eisenbahnbrücke voran geht, machen Mut. Drei aus dem WerkNetz zählten die leeren Baumscheiben und legten ein Kataster an. Auch aus Spenden soll das Bezirksamt mit etwa einem Drittel der veranschlagten 600 Euro für Erwerb, Pflanzung und sachgerechte Pflege der Bäume in den ersten zwei Jahren unterstützt werden. Der BUND nahm diese Idee der Karlshorster begeistert auf und will sich mit einer Spende für mehrere Bäume beteiligen.

Die Initiatoren Gisela Renner und Frank Sturm vom WerkNetz wissen, dass eine Aufgabe für Jahre auf sie zukommt. Dennoch sehen sie diese Aktion als Pilotprojekt. Sie wollen, dass es künftig in ganz Lichtenberg und letztlich im gesamten Stadtgebiet keine leeren Baumscheiben mehr gibt. Für die Erfassung werden deshalb in den anderen Ortsteilen Lichtenbergs und später in weiteren Bezirken Mitstreiter gesucht.

Kontakt: renner@khsb-berlin.de

W.R.



Ein in Berlin immer wieder für Ärger sorgendes Thema wird zumindest in Lichtenberg bald der Vergangenheit angehören: Das Verbot des Radfahrens in öffentlichen Grünanlagen.

In den Parks und Grünanlagen werden zurzeit Radwege per Beschilderung öffentlich ausgewiesen. Dadurch wird Sicherheit für Spaziergänger und Radfahrer geschaffen. Die Radfah-

Rad fahren in Grünanlagen

rer riskieren künftig kein Verwarnungsgeld vom Ordnungsamt, wenn sie dort rücksichtsvoll und verantwortungsbewusst fahren. Ich habe zahlreiche Beschwerden aufgebracht Bürger gehört, die nicht verstehen können, dass gerade das Rad, ein ökologisch sinnvolles Fortbewegungsmittel, in den zahlreichen Parks nicht erlaubt ist. Ich kann diese Argumente gut verstehen und denke, es ist an der Zeit, die rücksichtsvollen Radfahrer in Parks nicht weiter mit Bußgeldern zu belangen. Das Ordnungsamt teilt diese Meinung. Auch bei der Bürgerbeteiligung am Lichtenberger Bürgerhaushalt war ein Schwerpunkt der Diskussion der weitere Ausbau des Radwegenetzes unter Ein-

beziehung der öffentlichen Grünanlagen.

Zu den bereits bestehenden 80 km Radwegen im Bezirk kommen nun weitere 23 km in den Grünanlagen hinzu. Fußgänger haben in den Parks auch künftig immer Vorrang. Das wird auf den Schildern deutlich ausgewiesen. Die Radfahrer sind natürlich auch weiterhin in der Pflicht, auf Spaziergänger und Kinder besonders zu achten und diese nicht zu behindern.

Auf der Grundlage des Berliner Grünanlagengesetzes wurden nun zunächst 15 Grünanlagen und Parks ausgewählt, wo ohne zusätzlichen Aufwand gemeinsame Fuß- und Radwege ausgewiesen werden. Die vorhandenen Wege in den jeweiligen

Grünanlagen erlauben die gefahrlose Nutzung durch Radfahrer, ohne dass ein technischer Umbau erforderlich ist. Die Beschilderung erfolgt an den vorhandenen Tulpenschildträgern (Tulpenschild = Kennzeichnung gewidmeter Grünanlagen) jeweils am "Eingang" bzw. "Ausgang" der Grünanlage. Zusätzliche Beschilderungen innerhalb der Grünanlagen sind nicht vorgesehen. Die Umsetzung – Anbringen der Schilder – erfolgt im Februar/März 2006. Die Anschaffung kostet den Bezirk 10 Euro je Schild.

Ihr Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat für Umwelt
und Gesundheit

besser leben
Berlin-Lichtenberg
gesunder, kinder- & familienfreundlicher Bezirk

Umwelt KRIPPO



Vor einem Jahr machten wir an dieser Stelle schon einmal auf den Artenschutz aufmerksam. Heute soll es nicht um Schuhe aus Schlangenleder und Krokodilledertaschen gehen, auch nicht um geschützte Papageien und Reptilien, sondern um Arzneimittel und Gesundheitstees. Seit einigen Jahren verzeichnen wir den Trend zu alternativen

Heilmethoden. Vor allem chinesische erfreuen sich steigender Nachfrage. Auch Ärzte und Heilpraktiker nutzen sie zu

Artenschutz in der Medizin

nehmend und verschreiben Präparate, in denen ostasiatische Pflanzen und deren Extrakte verwendet werden. Nun sollte niemand glauben, meine Kollegen und ich hätten etwas gegen alternative Medizin, nur verträgt sie sich nicht immer mit dem Artenschutz, der ja zu den Aufgaben der Umweltkripo gehört. Häufig sind es Substanzen streng geschützter, vom Aussterben bedrohter Pflanzen, die in Pillen, Salben, Tinkturen und Heiltees zur Anwendung kommen. Das betrifft unter anderem Orchideenarten wie Dendrobium herba gegen Rheumaerkrankungen. An dieser Stelle möchte ich an jeden appellieren, sorgfältig auf Herkunft, Deklaration und

Einfuhrgenehmigungen solcher Präparate zu achten. Fragen Sie den Apotheker nach den Inhaltsstoffen des Präparates, ob sie aus legalem Anbau stammen oder aus der Natur entnommen wurden. Vermeiden Sie vor allem den Bezug aus dubiosen Quellen im Internet und von "Wunderheilern". Auch bei privaten Empfehlungen sollte man äußerst vorsichtig sein. Der sicherste Weg führt immer noch über den Arzt Ihres Vertrauens und die Apotheken, die sich nach anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Erkennen von legaler und illegaler Ware in den meisten Fällen als solide Quelle erwiesen haben. Dann muss die Umweltkripo nicht eingreifen.

**Polizeidirektor Olaf Schremm,
Leiter des Dezernats
Umweltdelikte**



In unserem Bezirk wurden in den letzten beiden Jahren einige große Maßnahmen fertig gestellt, die im öffentlichen Raum wirken und große Teile unserer Landschaft zugänglicher machen. Fördermittel der EU, des Stadtumbau Ost sowie Arbeitsfördermaßnahmen für mehrere hundert Menschen machten das möglich. Dazu gehört der fertig gestellte rund 15 km lange Wuhletalwanderweg mit seinen behindertengerechten "Abstechern" auf den Kienberg und die Biesdorfer Höhe, die mehr als 4 km lange Wegeverbindung von der Wuhle quer durch die Großsiedlung Hellersdorf bis zur Hönower Weierkette, die Wege auf dem "Berliner Balkon" bis zum Gutspark Mahlsdorf.

In diesem Frühjahr werden wir den größten Teil der sogenannten "Parktrilogie" in Hellersdorf entlang der Hochspannungsleitung neu gestaltet übergeben können. Ein ehemaliger Kitastandort in der Adele-Sandrock-Straße wird nach Abriss und Parkgestaltung den Namen der jüdischen Schrift-

stellerin Mascha Kaléko erhalten. Neben dem Krankenpflegeheim "Arno Philippsthal" in Biesdorf wurde der Stadtgarten behindertengerecht angelegt. An der nordwestlichsten Ecke unseres Bezirkes suchen wir noch einen Namen für die großzügige Freifläche mit der Echinacea-Mosaik-Skulptur. Nach der Eröffnung des Orientalischen Gartens im vergangenen Sommer wird im Erholungspark Marzahn zum Frühjahrsanfang der Koreanische Garten aus Seoul übergeben. Stammesbesucher der "Gärten

Zahlreiche Wandergruppen und auch Sportler treffen sich auf dem Wuhletalwanderweg. Ich selbst werde am Gründonnerstag (13. April 2006) gemeinsam mit dem Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis den Wandersstock ergreifen. Zum Biesdorfer Blütenfest wird sich erneut die Sportarbeitsgemeinschaft auf Wanderschaft begeben. In den von der BVV 2005 beschlossenen Leitbildern für eine nachhaltige Entwicklung heißt es: "Marzahn-Hellersdorf entwickelt eine neue Stadtschaft, die modernes und be-

Entdeckungen im Wuhletal

der Welt" werden sicher schon das Entstehen des Labyrinths und eines Irrgartens beobachtet haben. In diesen kalten Wintertagen wirbt eine Ausstellung über den Orientalischen Garten im Foyer des Alten Rathauses Marzahn für den Besuch im Sommer. All diese Parks und Grünanlagen und die neuen Wege, die zum Teil auch für Radfahrer zugänglich sind, erfahren gegenwärtig großes Interesse. Viele Bürger unseres Bezirkes, aber auch aus vielen anderen Gegenden Berlins entdecken neu und wieder die Schönheiten der Natur und des Landschaftsraumes als Teil der Großstadt in unserem Bezirk.

zahlbares Wohnen mit städtischen Qualitäten mit der Freiheit einer offenen Landschaft verbindet. Marzahn-Hellersdorf entwickelt seine besondere Qualität der Symbiose von Wohnen und Freizeit mit naturnahen Räumen."

Alles spricht für meinen Vorschlag und meine Einladung, das Jahr 2006 zu einem Jahr der Entdeckung unserer landschaftlichen und naturräumlichen Schönheiten werden zu lassen.

**Ihr Dr. Heinrich Niemann,
Stadtrat für Ökologische
Stadtentwicklung in
Marzahn-Hellersdorf**

Impressum

Herausgeber: Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31, foerderverein@naturschutzstation-malchow.de, www.naturschutzstation-malchow.de
V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt, Layout: M. Herfurth. Fotos: BWB, A. Dobbertin Rostocker Zoo, LKA 35, M. Hartung, M. Herfurth, C. Kitzmann, W. Reinhardt, die vorstellenden Vereine und Organisationen der Natur des Jahres, Archiv. Der Grünblick erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf. Gesamtauflage: 232.000 Exemplare

Musste das sein?



Am 21. 02. ein schockierendes Bild am Malchower See. War es nötig, diese Kopfweiden mit mehr als 80 cm Stammumfang und guter Holzsubstanz zu fällen? Hätte nicht auch ein Schnitt genügt? War hier etwa Übereifer im Spiel? Den Grund würden wir gern erfahren.



**10 Jahre Regionalpark
Barnimer Feldmark**

*Gemeinsam für
Brandenburg und Berlin*

10. Landschaftstag in Eiche
Sonnabend, 11. 3. 2006,
9 - 16 Uhr
Landgasthaus Eiche,
Eichener Dorfstr. 40
16356 Ahrensfelde
Vorträge, Kulturprogramm,
Ausflüge

LESERPOST

Bei Frau Kitzmann möchte ich mich für den Leitartikel "Wärme tut nicht immer gut", Ausgabe 66, bedanken.

Mich ärgern schon lange die Gasheizstrahler auf der Straße. Neuerdings sogar unter Klarsichtfolie. Damit wird die ökologische Ressourcenverschwendung weiter betrieben. Ich fühle mich nicht wohl, wenn die Gäste im Winter vor der Tür sitzen, das Lokal aber leer ist. Da bin ich lieber ein "Fossil" und unterliege nicht dem "Mainstream".

Mit freundlichen Grüßen
Volker Lidzba

Öffnungszeiten der Naturschutzstation mit Besucherbetreuung

Sa/So 13 - 17 Uhr
und
Do 9 - 17 Uhr

Stationsbetrieb mit Betreuung
angemeldeter Gruppen
Mo - Fr 9 - 17 Uhr

Der Teich in meinem Garten

Illustrierter Vortrag mit
praktischen Tipps
Sonntag, 5. 3. 2006
13 - 17 Uhr

Naturschutzstation Malchow

Die Vielfalt der Kartoffel

Der Vern e. V. stellt alte
und seltene Kartoffelsorten
vor. Kleinmengen werden
gegen Spende abgegeben.
Kartoffelgerichte im
Storchencafé

Sonnabend, 18. 3. 2006
13 - 17 Uhr

Naturschutzstation Malchow

Wasservogel in der Stadt

Vortrag und Exkursion zum
Malchower See

Sonntag, 19. 3. 2006
14 - 16 Uhr

Naturschutzstation Malchow

Haubentaucherbalz an den Kaulsdorfer Seen

Sonnabend, 1. 4. 2006
9 - 12 Uhr

Treff: Goldregenstr./Ecke
Kressenweg

Vom Garten Eden zur modernen Streuobstwiese

Die Geschichte des
Apfelanbaus, Ursprung,
Verbreitung und Bedeutung
des Apfels

Sonntag, 2. 4. 2006
14 - 15.30 Uhr

Naturschutzstation Malchow

Osterwerkstatt

Weidenflechten und
Osterüberraschung
Ausgeblasene Eier mitbringen

Sonnabend, 8. 4. 2006
10 - 14 Uhr

Aktivspielplatz Berle
(Am Berl 13, nahe S-Bhf.
Wartenberg)

Grüne

Donnerstagsuppe
(3 Euro)

Sonntag, 9. 4. 2006
14 - 16 Uhr

Blockhütte im Grünen

Malchower Ostertafel

Wildschwein am Spieß,
Wissenswertes über unser
Storchencafé

Sonntag, 16. 4. 2006
13 - 17 Uhr

Naturschutzstation
Malchow

Amphibienwanderung durch die Hönower Weiherkette

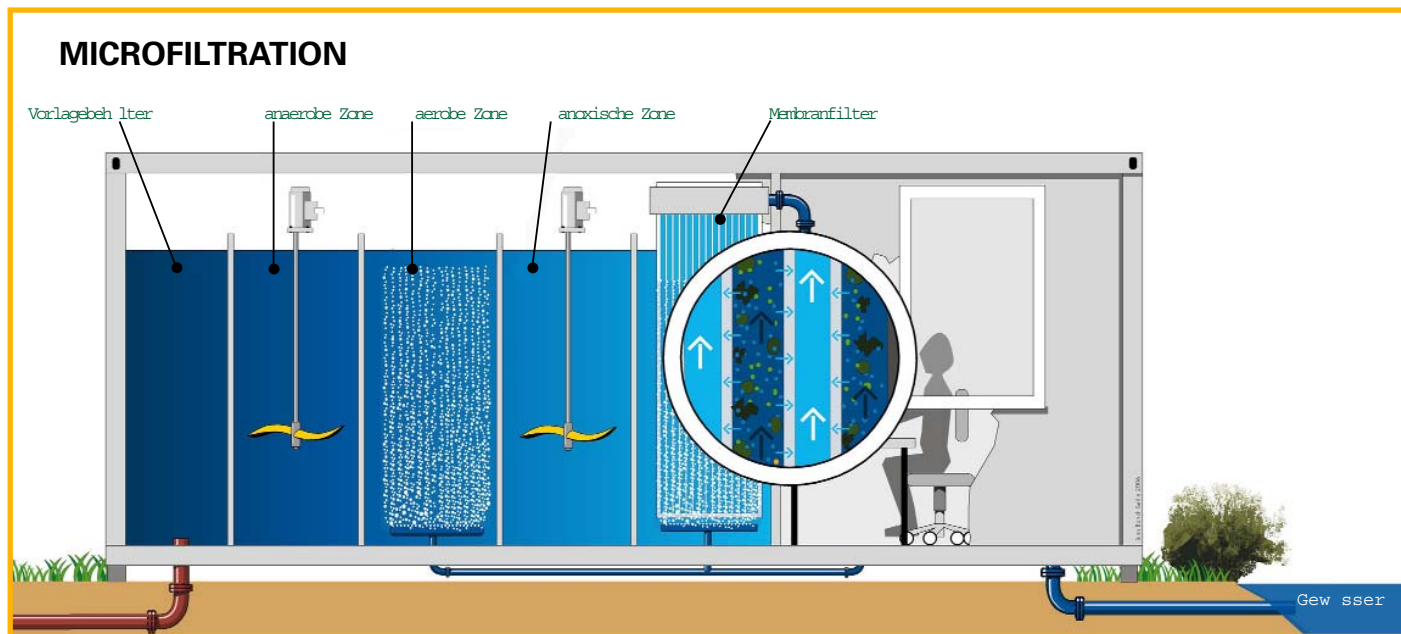
(nicht bei Temperaturen
unter 5°C)

Freitag, 21. 4. 2006
19 - 21 Uhr

Treff: U-Bhf. Hönow (U5)

Patente Insellösung

Siedlung Margaretenhöhe: Hochfeine Membranen klären Abwasser zu Badequalität



setzt. Im normalen Klärwerk wäre nach dieser biologischen Phase Schluss. Im Container aber steht dem an dieser Stelle schon sehr klaren Wasser noch die Zwangspassage eines dichten Paketes spezieller Membranen bevor. Deren Poren sind mit 0,2 Mikrometern so winzig, dass selbst Krankheitskeime nicht hindurch passen.

ergebnisse vor der EU und dem Berliner Senat zu bilanzieren sein. Unbeschadet davon sind die wirtschaftlichen Vorzüge dieser Lösung bereits jetzt offenkundig: Die modulare Anlage arbeitet ohne Personal, ihre Daten werden fernüberwacht. Auch für die Kunden lohnt sich das Projekt: Sie bezahlen dieselben Tarife, wie sie beim Anschluss an die zentrale Kanalisation auch fällig würden - sowohl für die Verlegung der Druckkanalisation in ihrer Siedlung als auch je Kubikmeter Abwasser. Und das ist letztlich etwa dreimal weniger als die Grubenentsorgung bisher kostete.

Ein weiterer Vorzug der MBR-Anlage kommt hinzu: Durch modulare Erweiterungen sind sie für Siedlungsgebiete mit bis zu 10.000 Einwohnern einsetzbar. Wenn 2007 die Testphase mit den erwarteten Ergebnissen zu Ende geht, dürfte man den grünen Containern vermutlich künftig öfter begegnen.

Hans-Peter Götz

Seit Oktober 2005 müssen die 250 Einwohner der zum Lichtenberger Ortsteil Malchow zählenden Siedlung Margaretenhöhe ihr Abwasser nicht mehr aus Gruben abfahren lassen. Die kleine Siedlung wurde kanalisiert. Das wäre kaum weiterer Aufmerksamkeit wert; schließlich speisen längst mehr als 99 Prozent der Berliner Haushalte ihr Abwasser in das öffentliche Entsorgungsnetz. Indes verbindet sich mit Margaretenhöhe eine Besonderheit, die das nähere Hinsehen sehr wohl lohnt. Nach drei Jahren intensiver Forschung betreten die Berliner Wasserbetriebe hier technologisches Neuland. Und zwar eines, das von weltweitem Interesse ist. Denn Siedlungsinseln gibt es im globalen Dorf allenthalben.

Margaretenhöhe nämlich gehörte zu jenen "weißen Flecken" im Berliner Stadtbild, deren Bewohner durch ihre Insellage abseits des 9.300 Kilometer langen Kanalnetzes ihr Abwasser bislang über eine abflusslose Sammelgrube zu entsorgen hatten. Eine ebenso kostspielige wie mit allerlei Unannehmlichkeiten und auch ökologischen Risiken verbundene Angelegenheit. Denn vor allem ältere Gruben bieten nicht immer die Gewähr für die verlässliche Isolierung ihres infektiösen Inhalts. Die gesundheits- und umweltverträgliche Entsorgung der in Berlin jährlich anfallenden etwa

230 Millionen Kubikmeter Abwasser hat für die Stadt und ihre Wasserbetriebe Priorität. Dennoch gibt es für eine fortlaufende Erweiterung des dafür geknüpften Kanalisationsnetzes natürlich auch wirtschaftliche Schmerzgrenzen. Sprich: Der Aufwand für Bau und Betrieb von Leitungen und Pumpwerken muss gegengerechnet werden mit dem Volumen, um dessen Entsorgung es geht. Wie also lässt sich bewerkstelligen, dass größtmöglicher Schutz von Grund- und Oberflächenwasser mit akzeptabler Wirtschaftlichkeit auch dort zusammengehen, wo ein Netzanschluss und -betrieb inakzeptabel teuer ist?

Das Lösungswort heißt ENREM, und die Mitarbeiterin der Wasserbetriebe, die an diesem EU-Life-Projekt federführend mitwirkt, heißt Regina Gnirss. Mit der biologischen Abwasserreinigung befasst sich die Ingenieurin bereits seit vielen Jahren. Folgerichtig war sie auch beim Vorläuferprojekt von ENREM dabei, bei dem erstmals das Verfahren der so genannten Membranbelebung mit biologischer Phosphorentfernung (MBR) erforscht und danach patentiert wurde, jenes Prinzip, das jetzt in Margaretenhöhe zum praktischen Einsatz kommt.

Keime bleiben hängen

Die Anlage in Margaretenhöhe

erscheint unspektakulär. Für Regina Gnirss, ihren französischen Kollegen Boris Lesjean von Veolia Wasser und für Partner im forschenden Umfeld (u.a. die TU Berlin) erwies sich diese Lösung als durchaus harter Brocken, aus dessen Bearbeitung jedoch ein patentiertes Verfahren hervorgegangen ist. Nur 17 Quadratmeter groß ist der Container, der am Naturschutzgebiet östlich der Siedlung steht. Dazu kommen zwei in den Boden versenkte Speichertanks mit einer Kapazität von je zehn Kubikmeter, mit deren Hilfe Tagesspitzen nachts abgearbeitet werden können. Das Abwasser, das aus den 92 Haushalten der Siedlung hierher geführt wird, passiert in der Anlage im Prinzip die selben Stationen wie in einem Klärwerk, nur auf viel kleinerem Raum. Der mechanischen Vorreinigung mit einem Sieb, in dem Partikel bis zur einem Dreiviertel Millimeter Größe hängen bleiben, folgt die biologische Klärung. "Chemisch gesehen besteht das Abwasser hauptsächlich aus Verbindungen von Kohlenstoff, Phosphor und Stickstoff", weiß Projektleiterin Regina Gnirss. Diese Substanzen würden im Klärwerk von Bakterien "gefressen" und größtenteils in Kohlendioxid, Wasser und gasförmigen Stickstoff umgewandelt. Um die Bakterien entsprechend zu stimulieren, wird in den Becken wahlweise Sauerstoff entzogen oder zuge-

Rund zwölf Stunden dauert der Reinigungsprozess insgesamt. Das Wasser, das dann über den Schälingsgraben in Richtung Panke fließt, hat Badewasserqualität!

Die Schad- und Nährstoffe werden wie bei den Berliner Großklärwerken fast völlig entfernt. Die ohnehin hohen Leistungen der Großklärwerke werden beim Phosphor (P=0,5 mg/l) und Stickstoff (N=13 mg/l) in Margaretenhöhe mit P=0,1 mg/l und N=10 mg/l deutlich getoppt. Die Mikrofiltration bringt aber auch eine vollständige Keimfreiheit. Das können die heutigen Klärwerke - noch nicht.

Normale Netztarife für Kunden

Die beeindruckenden Leistungen der kleinen Anlage liegen deutlich über den heute gesetzlich vorgegebenen Werten für die Abwasserreinigung. Sie markieren damit eine neue Qualität, simulieren praktisch die Zukunft. Nur unter diesem Blickwinkel hat die EU im Rahmen des EU-Life-Programms Fördermittel und die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ihren Genehmigungs-Segen gegeben. Schließlich sollte eine ebenso effektive wie wirtschaftliche Lösung geschaffen werden, die sich für die dezentrale Abwassererschließung von Siedlungsgebieten eignet. Mitte 2007 werden die im Dauerbetrieb erzielten Reinigungs-

Lexikon

ENREM: Enhanced Nutrients Removal in Membrane Bioreactor, zu deutsch:

Weitergehende Nährstoffentfernung in Membranbelebungsanlagen. Das EU-Life-Projekt wird in einer Kooperation des Kompetenzzentrums Wasser Berlin, der Berliner Wasserbetriebe sowie von Veolia Wasser realisiert und von der EU mit 3,5 Millionen Euro gefördert. MBR: Membrane Bioreactor. Das Membranbelebungsverfahren mit biologischer Phosphorentfernung ist ein technologisches Ergebnis aus den ENREM-Forschungen und hat die vollständige Desinfektion und weitgehende biologische Phosphorentfernung von Abwasser in abgelegenen Gebieten zum Ziel. Kompetenzzentrum Wasser Berlin: Zentrum für internationale Wasserforschung und Wissenschaftstransfer. Es bündelt Forschungspotenziale der Berliner Wasserbetriebe, von Veolia Wasser und der Berliner Universitäten. www.kompetenz-wasser.de Veolia Wasser: Weltgrößter Wasserversorger mit 153-jähriger Geschichte in Frankreich. An den Berliner Wasserbetrieben mit 24,95 % beteiligt.